

Gräuelthaten
 und
Entführung von 150 Kindern,
 verübt durch den griechischen
Räuberhauptmann Semo,
 genannt
der schwarze Teufel,
 mit seiner 40 Mann starken Bande.



(Eigenthum von Adolph Heinrichs.)

Hamburg. Druck von J. Kahlbrodt Bw.

503
Daß nicht allein in den grauen Tagen der Vorzeit Gräueltthaten der ärgsten Art geschahen, sondern auch unsere Zeit der schrecklichen Scenen gar manche darbietet, davon kann nachstehend verzeichnete Begebenheit, welche zuerst in der französischen Gerichtszeitung veröffentlicht wurde, ein trauriges Zeugniß ablegen.

Es war am 15. Juli dieses Jahres. Ein heiterer, wolkenloser Himmel wölbte sich über den grünen Fluren Larissa's in Griechenland. Das Dorf Livadia war in sommerlicher Ruhe versunken, da die meisten erwachsenen Männer und Frauen der Ortschaft bei der Ernte beschäftigt waren. Nur alte Frauen und Greise, die den häuslichen Geschäften nachgingen, waren zu Hause geblieben; hundert und funfzig Kinder horchten in der Schule auf die Worte ihres Schulmeisters, nicht ahnend, welches ungeheures Unheil sie in nächster Zeit durch die böshafte Hand verworfener Räubergesellen ereilen sollte,

Denn aus den berühmtesten Schluchten der Albanesiser Gebirge rückte an der Spitze einer 40 Mann starken, aus

Türken, Albanesen und Griechen bestehenden Bande der gefürchtete Räuberchef Semo, genannt der schwarze Teufel, in das friedliche Dorf, Tod und Schrecken verbreitend. Nachdem sie sich auf's Reichlichste mit Nahrungsmitteln versehen hatten, brachen sie in das Haus des Schulmeisters, mißhandelten denselben auf eine kannibalische Weise und raubten ihm Alles, was ihnen unter die Hände fiel. Darauf nahmen sie sämtliche Kinder mit sich fort, die Weisung hinterlassend, daß, wenn nicht innerhalb 3 Stunden die Summe von 100,000 Piastern (35,700 Mark) Lösegeld blank und baar zur Stelle geschafft würden, alle 150 Kinder unter schrecklichen Martern jämmerlich hingewürgt werden sollten. Zwar kam den Bedrängten jetzt eine Hülfe, die aber leider nicht zureichend war, um den Räubern ihre kostbare Beute wieder abzujauchen. Es stellten sich nämlich 8 Gensd'armen den Räubern muthig entgegen. Sie wurden jedoch von der fünffachen Uebermacht nach verzweifelttem Kampfe und mit Verlust von 2 Todten und 1 Verwundeten zurückgeschlagen.

Auch die Räuber verloren einen der Thigen, welchem sie darauf selbst, um ihn unkenntlich zu machen, das Antlitz scheußlich verstümmelten. Dann zogen sie nach einem nahe gelegenen Hügel, welchen sie, so gut sie es in der Eile vermochten, in Vertheidigungszustand setzten.

Nun begann ein schreckliches Schauspiel. Die armen, unschuldigen Kinder, ihre gefährliche Lage nicht fassend, waren zum Theile, von Mattigkeit und Ermüdung überwältigt, sanft eingeschlummert, während die wach Gebliebenen, durch die Räuber in Furcht und Zittern gehalten, nur leise wimmerten. Inzwischen waren die drei Stunden ihrem Ablauf nahe. Der schwarze Semo fragte einen der grimmigsten Räuber (Dschoffer war sein Name), ob seine Hadschar (ein türkisches Seitengewehr) auch haarscharf sei; es wären 150 Kinder, also keine zu kleine Arbeit. Ein anderer Räuber, in dem noch nicht alles menschliche Gefühl erstorben war, bat den Hauptmann, die Frist etwas zu verlängern. „Nicht um eine Minute“, rief dieser mit schrecklicher Stimme. „Können die Hunde das Lösegeld nicht zusammenbringen, so sollen die Kinder sterben, kein einziges soll verschont bleiben, so wahr ich der schwarze Semo bin!“

Die festgesetzten drei Stunden waren veronnen, die armen Dorfbewohner hatten das Geld nicht so schnell zusammenbringen kön-

nen, und Semo befahl, die Missethäter zu beginnen. Umsonst bat der oben erwähnte, mitleidige Räuber um einen, wenn auch nur kurzen Aufschub. Das Einzige, was er erreichen konnte, war, daß die armen Kleinen nicht zugleich, sondern einzeln abgeschlachtet werden sollten. Semo meinte, das Geld könnte man für die Uebrigen abrechnen.

Die Gräueltthat nahm somit ihren Anfang. Drei Kinder fielen den blutigierigen, entmenschten Räubern zum Opfer. Eben sollte auch das vierte, ein kleines Mädchen von 10 Jahren gemordet werden; die Schrecklichen hatten es schon bei den Haaren, als von den ausgestellten Posten die Meldung eintraf, daß Landleute mit Saumthieren sich näherten, die allem Anscheine nach mit dem Lösegelde beladen wären.

Augenblicklich stellte man das Morden ein. Die Boten nahen und brachten die Lösesumme, welche zum Theil in Silber- und Kupfermünzen, zum Theil in Gold und Geschmeide bestand. Letzteres hatten die besorgten Mütter mit bereitwilliger Freude geopfert, um ihre Lieblinge zu retten.

Die Boten wurden auf den Berg gelassen, und sahen mit Entsetzen und Schauern die drei blutenden Opfer der räuberischen Mordlust; wären sie nur einige Minuten früher gekommen, so wären alle Kinder unverfehrt und am Leben geblieben. — Die betrübteten Boten luden die drei Leichen der

ermordeten Kleinen auf die Saumthiere und zogen mit ihnen und den geretteten Kindern in's Dorf zurück, mit fieberhafter Ungeduld von den harrenden Aeltern erwartet. In den entzückten Jubelruf derer, die ihre geretteten Kinder wieder an's Herz drückten, mischte sich der herzerreißende Schmerzensschrei der Unglücklichen, die am Morgen ihre Kinder gesund und frisch verlassen hatten und sie jetzt auf so grauenvolle Weise ermordet vor sich sahen.

Diese Frevel schreien um Rache. Truppen wurden zur Auffuchung und Verfolgung der Ungeheuer ausgesandt. Es gelang 4 derselben gefangen zu nehmen. Sie wurden zu Larissa enthauptet und ihre Köpfe daselbst zum Schrecken aller Uebelthäter auf langen Stangen aufgesteckt und zur Schau gestellt. Die Bande ist aus einander gesprengt, vom schwarzen Semo keine Spur mehr.

Wir aber mögen uns freuen, daß wir in einem durch gesellige Ordnung gesichertem Lande leben, wo solche Gräueltthaten längst vor der immer weiter fortschreitenden Civilisation unmöglich geworden sind.

L i e d.

Wo die Sonne heißer glühet
In dem fernen Griechenland,
Liegt ein Dörfchen still verborgen,
Fast den Meisten unbekannt,
Stilles Glück nur wohnte da,
Als die Schreckensthat geschah.

Denn an einem schönen Tage
In der gold'nen Erntezeit
Kam aus den Felsenschluchten,
Sehr gefürchtet weit und breit,
Er, der Menschheit erste Schande,
Semo mit der Räuberbande.

Furcht und Schrecken, hier verbreiten
Sich im Dörfchen überall,
Denn die Männer, weit entfernet,
Wußten nicht den Ueberfall;
Plünderung war das Feldgeschrei,
„Nahrungsmittel schafft herbei.“

Darauf lenkten sie zur Schule
Ihren frechen Räuberschritt,
Sie mißhandelten den Lehrer,
Nahmen alle Kinder mit,
Grauser Tod soll ihnen sein;
Lösen nicht die Aeltern ein.

Hunderttausend Silbermünzen,
Dort Piaster nur genannt,
Soll'n sie in drei Stunden liefern
In der Räuber gier'ge Hand,
Ihre Kinder, jung und schön,
Sollen all' sonst untergehn.

Darauf zogen die Banditen
Aus dem Dorf in wilder Hast,
Burden d'rauf von acht Gensd'armen,
Tapfern Leuten, angefaßt;

Doch der Räuber Uebermacht
Hat sie wehrlos bald gemacht.

Dort auf einem nahen Hügel
Lagert sich die Räuberschaar,
Und die Frist war bald veronnen,
Wo's den Keltern möglich war,
Zu erlösen manches Pfand
Aus verruchter Räuberhand.

Schon drei Kinder mußten bluten,
Für das vierte war Gefahr,
Doch da naheten die Boten,
Brachten Geld zur Lösung dar;
Semo nahm's mit gier'gem Blick,
Zog sich in's Gebirg zurück.

Mit den Leichen und den Kindern
Zog man nun in's Dorf zurück,
Dann verfolgte man die Räuber,
Hier ereilte ihr Geschick;
Die Häupter fielen; aufgestellt
Wurden sie zur Schau der Welt.

Und der Semo ist verschwunden,
Seine Bande ist zersprengt,
Bald erreicht ihn die Rache,
Der die Aermsten wild bedrängt,
Denn es sagt die heil'ge Schrift:
Strafe stets den Sünder trifft.

Der
Mädchenmörder
Dumollard
in Frankreich,
ein
menschliches Ungeheuer.



Druck und Verlag von J. Kahlbrock Wiesbaden